

Dokuzentrum zeigt, was Hitler mit der Oper trieb

Wie sehr Hitler die Kunst der Oper zur Selbstinszenierung und zur Inszenierung der Reichsparteitage nutzte, thematisiert nun die Schau „Hitler.Macht.Oper“ im Dokuzentrum. Sie ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts. (Feuilleton S. 7)

„Hitler.Macht.Oper“ im Dokuzentrum

Wie die Nazis sich in Nürnberg inszenierten

Das Nürnberger Opernhaus in der Nazizeit steht im Mittelpunkt einer neuen Ausstellung im Dokuzentrum.

In seinem Büro hat der Generalintendant der Städtischen Bühnen Nürnberg einen Volksempfänger stehen. Daraus schallen Wagner-Klänge: der Wach-auf-Chor aus den „Meistersingern“, die „Rienzi“-Ouvertüre. Es gibt aber auch Beethoven und Lortzing. Dazwischen erhebt Joseph Goebbels die Stimme. Und Adolf Hitler schwadroniert über die großen Werke deutscher Kunst.

Wenn der Generalintendant von seinem Schreibtisch aufschaut, sieht er in der Ferne hinter einem angelegten Theatervorhang eine Filmcollage aus Bühnenbildern, Szenenfotos, Ausschnitten aus Leni Riefenstahls Reichsparteitagstreifen und Aufnahmen von den Ruinen Nürnbergs. Töne und bewegte Bilder sind die Klammer der Ausstellung „Hitler.Macht.Oper“, die heute im Dokumentationszentrum eröffnet wird. Der Untertitel lautet: „Propaganda und Musiktheater in Nürnberg“.

Von 1922 bis 1939 war Johannes Maurach Generalintendant der Städti-

schen Bühnen. Sein Programm war schon immer konservativ gewesen, und seinem Ensemble gehörten nur wenige jüdische Mitglieder an. Die Oper musste sich also kaum umstellen, als 1933 die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen. Die Stadt selbst wurde nun aber selbst zur Bühne für die Auftritte des Theaterfanatikers Adolf Hitler.

Hier ließ er die Reichsparteitage inszenieren und integrierte Richard Wagners Stadt-Oper in das Ritual dieser Veranstaltungen. Die verspielte Jugendstil-Ausstattung des Opernhauses musste seinem monumentalistischen Geschmack angepasst werden. Und Werke jüdischer Komponisten wurden verboten. Jedenfalls beinahe. Weil Hitler „Die lustige Witwe“ gefiel, durfte Lehár gespielt werden. Und weil „Frankenführer“ Julius Streicher ein Faible für „Das Schwarzwaldmädel“ hatte, setzte er die Freigabe von Leon Jessel durch.

Nürnberg als Theaterstadt im Dritten Reich: Das ist ein interessantes Kapitel, nicht nur in der Geschichte der Kommune und ihrer Bühnen, sondern in der Selbstdarstellung des Nationalsozialismus überhaupt.

Es ist ein wenig erforschtes Kapitel, obwohl auch die meisten Nachgeborenen das Opernhaus in der Nazi-Gestalt kennengelernt haben und immer noch die Stars dieser Epoche (etwa die Operetten-Liebliche Anny Coty und Karl Mikorey) bejubelten. Bei einem Symposium des Nürnberger Musiktheaters im Richard-Wagner-Jahr 2013 wurde endlich das Projekt auf den Weg gebracht, aus dem die Ausstellung „Hitler.Macht.Oper“ hervorging. Wissenschaftlich federführend war dabei Anno Mungen vom Forschungsinstitut für Musiktheater auf Schloss Thurnau.

Allerdings ist eine Ausstellung keine Doktorarbeit. Sie muss sinnlich wirken. Deswegen wurde

mit Hermann Feuchter ein Bühnenbildner (in Nürnberg schuf er u. a. den Raum für „Alceste“) mit der Ausstellungs-Architektur beauftragt. In der Großen Halle des Dokuzentrums deutet er nun eine Art Theater-Haus an.

Der Besucher tritt über das Intendanten-Büro mit historischem Schreibtisch ein und gelangt durch drei lange Gänge (vielleicht die Unterbühne) zu einer Auftrittsfäche mit Exponaten aus den letzten Tagen vor der Schließung des Opernhauses im September 1944. Da inszenierte Wieland Wagner die „Götterdämmerung“ seines Opas. Und Hella Ruttowski, die Interpretin der Zweiten Norne, notierte lapidar in ihr Tagebuch: „Das Theater wird geschlossen. Arbeitseinsatz bei Siemens-Schuckert.“

„Hitler.Macht.Oper“ präsentiert eine Materialsammlung zum Thema. Es gibt immer noch viel zu lesen an den Wänden: Theaterzettel, Briefe, Erlasse. Dagegen sind visuelle Doku-

mente der Nazi-Epoche rar – etwa Szenenfotos und Bühnenbildskizzen. Umriss-Figuren versammeln biografische Schicksale. Eine nicht aufgeflogene Widerstandsgruppe hinter den Kulissen wird vorgestellt. Der Besucher muss sich aus vielen kleinteiligen Informationen ein Stimmungsbild vom propagandistisch instrumentalisierten Theater in Nazi-Nürnberg zu machen versuchen.

Es geht in dieser Ausstellung tatsächlich mehr um Theatergeschichte als um die Geschichte der nationalsozialistischen Aufmarsch-Theatralik. Zwar deutet der Mittelgang der Ausstellung die Straße als Polit-Bühne der Zeit an, zwar werden Inszenierungselemente der Reichsparteitage wie der Lichtdom aus Flakscheinwerfern an der Zeppelintribüne thematisiert – und die nicht mehr aufgeführte Komposition als Begleitmusik zur Lichtdomszenerie für 800 Mitwirkende ist ein überraschender Fund –, doch eine systematische Betrachtung

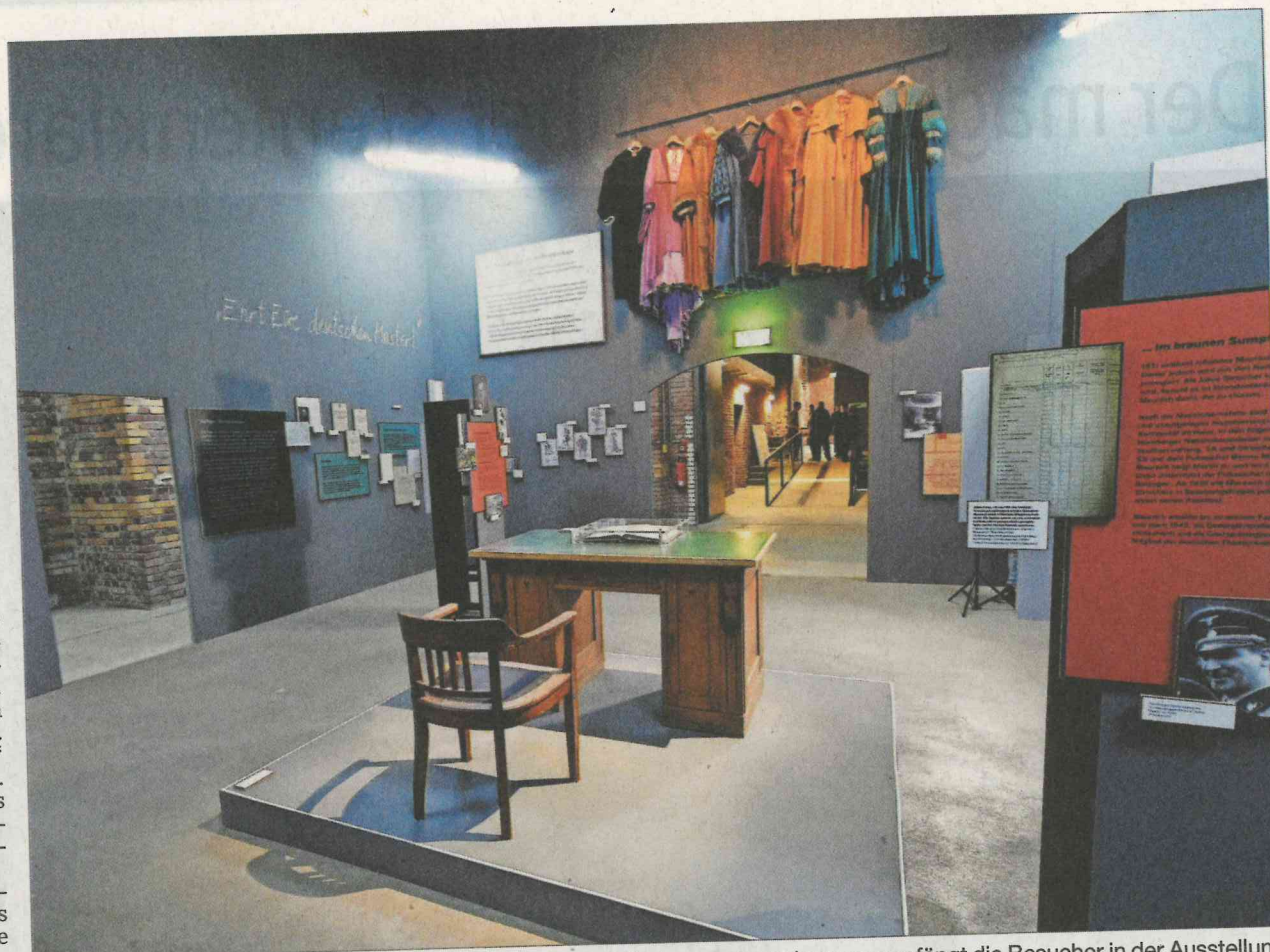
zu Nürnberg als Thing-Arena der NS-Selbstdarstellung findet nicht statt.

Aber es gibt ja ein umfangreiches Beiprogramm zur Ausstellung. Zum Teil wird es auf der Bühne der Ausstellungsarchitektur zelebriert. Und womöglich entsteht für den Besucher in der Informations-Schleuse zwischen den Collagen von Sound und Bild eine Atmosphäre, die ihn neugierig macht auf das, was war – und was bedrohlich immer noch über uns schwebt.

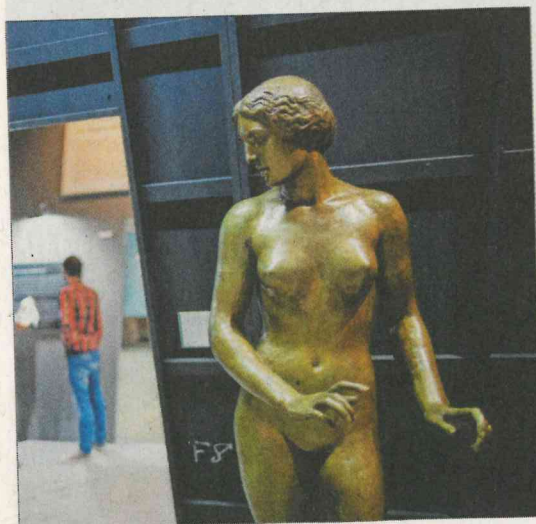
„Das Leben wird nicht durch schwache Philosophen geschützt, sondern durch starke Männer“ lautete ein Propagandaspruch in den Gängen des Opernhauses. Ein Satz so recht nach dem Herzen von Donald Trump!

Herbert Heinzelmann

ⓘ Bis 3. Februar 2019. Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Bayernstraße 110. Mo.-Fr., 9-18 Uhr, Sa. u. So. 10-18 Uhr.



Der „Intendantenschreibtisch“ im „Direktorenzimmer“ des Nürnberger Opernhauses empfängt die Besucher in der Ausstellung über Propaganda und Musiktheater im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände. Foto: Horst Linke



Eine lebensgroße Bronzefigur von 1935 der Bildhauerin Hanna Cauer steht in der Ausstellung „Hitler.Macht.Oper“. Foto: Daniel Karmann, dpa